

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 32 (1990)
Heft: 171

Artikel: Dekalog von Krzysztof Kieslowski
Autor: Furler, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHN BOORMANN: Er gab den Leuten nicht, was sie erwarteten, deshalb wurde er ein Misserfolg. Was ich versuchte, war eine Antwort. Ich war gefragt worden, ob ich THE EXORCIST machen wollte. Ich konnte jedoch das Buch nicht ausstehen. Es handelte von der Folter eines Kindes, appellierte an den Hass gegenüber Kindern. THE HERETIC handelte – um hoch zu greifen – von der Möglichkeit der Menschlichkeit.

FILMBULLETIN: Alle Filme, die Sie danach gedreht haben, sind ausserhalb der Majors entstanden?

JOHN BOORMAN: Ich kann mit den amerikanischen Majors nicht arbeiten. Dafür bin ich ein zu unabhängiger Geist. Ich kann nicht in einem System arbeiten, das geht von meinem Temperament her nicht. Der Nachteil ist, dass man viel Zeit verliert, weil man sich selber um die Finanzierung kümmern muss. Mein nächster Film wird zum ersten Mal ein Stoff sein, der auf einem Roman basiert, «The Chemical Wedding». Es geht um zwei Paare, die eine Geschichte spielt vor hundertfünfzig Jahren, zu Beginn der Industriellen Revolution, die andere in der Gegenwart. Die frühere Liebesgeschichte ist tragisch und löst sich nicht auf. Sie wird in die Gegenwart projiziert und durch das zweite Paar gelöst. Das wichtigste Element der Alchemie war die Versöhnung der Gegensätze – männlich und weiblich. Davon handelt der Film. Es finden sich viele von den Dingen, die mich interessieren, in diesem Stoff wieder.

Das Gespräch mit John Boorman
führte Frank Arnold

Die wichtigsten Daten zu WHERE THE HEART IS (DIE ZEIT DER BUNTEN VÖGEL): Regie: John Boorman; Buch: Telsche Boorman, John Boorman; Kamera: Peter Suschitzky; Schnitt: Ian Crafford; Ausstattung: Carol Spier; Kostüme: Linda Matheson; Musik: Peter Martin.

Darsteller (Rolle): Dabney Coleman (Stewart McBain), Uma Thurman (Daphne McBain), Joanna Cassidy (Jean McBain), Crispin Glover (Lionel), Suzy Amis (Chloe McBain), Christopher Plummer (Shitty), David Hewlett (Jimmy McBain), Maury Chaykin (Harry), Dylan Walsh (Tom), Ken Pogue (Hamilton), Sheila Kelley (Sheryl), Michael Kirby (Lionels Vater), Emma Woolard (Olivia).

Produktion: Touchstone Pictures in Zusammenarbeit mit Silver Screen Partners IV; Produzent: John Boorman; ausführender Produzent: Edgar F. Gross. USA 1989. 35mm, Farbe, 107 Min. BRD-Verleih: Senator Film, München; CH-Verleih: Monopole Pathé, Zürich.



Krzysztof Kieslowski

DEKALOG von Krzysztof Kieslowski

Eine namenlose Warschauer Betonsiedlung, Hunderte von schwarzen Fenstern mitten in der Nacht. Die Kamera geht an eines der Fenster heran und erfasst dahinter ein Gesicht: Eine junge Frau steht im dunklen Zimmer und schaut ins Leere. Die Kamera gleitet ein Stockwerk tiefer, und wieder taucht ein Gesicht auf, zerfurcht und nachdenklich: ein alter Mann ohne Schlaf.

Zehnmal macht der Pole Krzysztof Kieslowski in seiner ausserordentlichen Fernsehserie DEKALOG eine solche Annäherung, zehnmal blickt er durch eines der Fenster und macht die paar Zimmer, die zwei, drei Gesichter dahinter für eine Stunde zu seinem Universum. Jedesmal stellt sich darin ein komplexes ethisches Problem und jedesmal böte sich eine einfache Handlungsrichtlinie, vorgegeben

durch eines der zehn Gebote. Doch die einfache Lösung verbietet sich stets, oder besser: sie verliert sich in der Vielschichtigkeit des Problems.

Nehmen wir die Geschichte der jungen Frau und des alten Mannes. Sie will von ihm wissen, ob ihr krebskranker Mann sterben wird. Doch der Alte ist Arzt und nicht Prophet. Er kann den weiteren Krankheitsverlauf seines Patienten nicht mit Sicherheit voraussagen: Er kann nicht bei Gott schwören, was er nicht wissen kann. Er will den Namen Gottes nicht missbrauchen. Doch die Frau braucht Gewissheit, weil sie das Kind eines anderen Mannes erwartet. Wird ihr Ehemann überleben, so will sie das Kind abtreiben, stirbt er, so will sie es behalten. Der Arzt und die Frau sind beide allein mit ihrer Entscheidung – schlaflos abgekapselt in der nächtlichen Wohnung. Schliesslich schwört der Arzt, was er nicht schwören kann: dass der Kranke sterben wird. Also kann das Kind zur Welt kommen. Da erholt sich gegen jede Erwartung der Krebspatient. «Wir werden ein Kind haben», sagt er dem Arzt. «Das ist schön», sagt dieser.

Ende, Fall dargelegt, doch nicht abgeschlossen. Das ist das Entscheidende in Kieslowskis zehn zeitgenössischen Moral-Etuden, die vom biblischen «Dekalog» nurmehr angeregt sind: das offene Ende, das Schweigen des Autors. Er kann und will genauso wenig wie seine Figuren sagen, was gut oder böse ist. Er sagt nicht, ob der Arzt mit seinem Schwur anmassend oder angemessen gehandelt hat. Er richtet die Frau nicht, die ihre Verantwortung auf den Arzt abgewälzt hat. Wie wollte er auch, da es doch keine metaphysische oder gesellschaftliche Instanz für dieses Urteil mehr gibt. Also verlegt er sich auf etwas anderes: Statt die komplexen Handlungen pauschal zu bewerten, zeigt er mit dem unbestechlichen Blick eines neutralen Beobachters die Faktoren, aus denen sie hervorgehen. Statt den strengen Normen des alttestamentarischen Gottes herrscht darum im modernen Dekalog das eherne Gesetz der Logik. Weitgehend ausgeklammert bleibt dagegen, was zwischen diesen beiden mechanistischen Ursache-Wirkungs-Prinzipien liegt: Glaube, Liebe, Hoffnung.

Nehmen wir die Episode neun – Kieslowski setzt konsequenterweise keine Titel –, das Gebot «Du sollst die Frau deines Nachbarn nicht begehren». Ein Mann Mitte dreissig wird impotent. Keine Psychosomatik, sondern ein glasklarer physischer Krankheitsbefund. Mit scheinsoveräner Geste schlägt der tief Getroffene seiner Frau



DEKALOG ZWEI mit Krystyna Janda als Konzertgeigerin, DEKALOG ACHT mit Teresa Marczewska als amerikanische Studentin



vor, sich einen Liebhaber zu nehmen. Selbstverständlich weist sie das Ansinnen entschieden zurück. Doch ist es verwerflich, wenn der Mann seiner Frau irgendwann trotzdem zu miss-trauen beginnt? Ist es zu verurteilen, wenn sie ihm schliesslich tatsächlich untreu wird? Nein, es ist nur eine Frage der Logik. Die filmische Versuchsanordnung weist die Ethik als flexible Funktion der Umstände nach. Darin liegt das Erschütternde, die Trostlosigkeit des Dekalogs – nicht in der gottvergessenen Betonsiedlung, nicht in der Unfreundlichkeit ihrer Bewohner, die nur Symptome eines verlorengegangenen Glaubens an den Menschen sind.

Selbst das Unwahrscheinliche, das Unabsehbare, Inkommensurable kommt in Kieslowskis mechanistischem Weltmodell problemlos unter. Weil Kieslowski mechanistisch denkt, ist, hat er es sogar gleich wieder systematisch in sein Modell integriert. In jeder Episode gibt es unerklärliche kleine Merkwürdigkeiten: ein Mann, der mit undurchdringlichem Gesicht an einem Feuer hockt, ein anderer, der ein Kanu durch die Landschaft trägt, ein Tintenfass, das ohne sichtlichen Grund zerspringt, ein Hase, der vom Balkon fällt und niemandem gehört – Restbestände, Ahnungen von etwas ganz und gar anderem, das einer höheren Logik oder dem unberechenbaren Zufall gehorcht. Das eherne Weltgesetz der Erwartbarkeit wird dadurch aber nicht ernsthaft in Frage gestellt. Seine zwingende Logik wird höchstens auf die Wahrscheinlichkeit reduziert: das Eis, das nach allen Berechnungen des atheistischen Computerfetischisten in der ersten Folge («Du sollst keinen Gott haben neben mir») den Schlittschuhlaufenden Sohn tragen müsste, kann eben doch brechen. Doch das beweist nichts. Die Madonna, die der zurückgebliebene Vater in wildem Aufruhr vom Altar stürzt, scheint unter den tropfenden Kerzen zwar zu weinen. Doch das will nichts besagen, kann bittere Ironie des blinden Schicksals sein.

Liebe, Glaube, Hoffnung. In der fünften Folge des Dekalogs («Du sollst nicht töten») werden die anti-mechanistischen Prinzipien am radikalsten zerstört. Ein Junge ermordet auf bestialische Weise einen Taxifahrer. Der Staat ermordet darauf mit eiserner Konsequenz und nicht weniger unbarmherzig den Jungen. Der Verteidiger des Mörders, der dem fatal logischen Lauf der Dinge zu trotzen sucht, verzweifelt. Kieslowski hat diese grauenvollste Geschichte des DEKALOGS auf Kinolänge zum KROTKI FILM O ZABIJA-

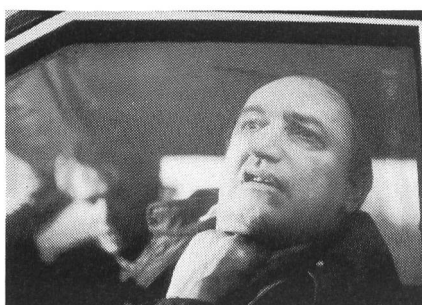
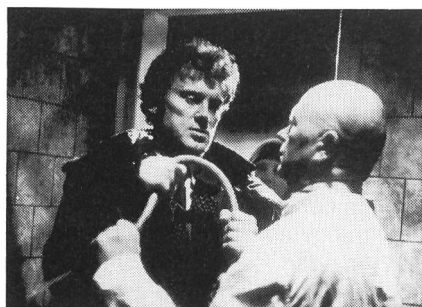
NIU (KURZER FILM ÜBER DAS TÖTEN) ausgebaut. Doch mit ihrer Perspektive lässt es sich nicht leben. Es brauchte ein Gegengewicht. Darum hat Kieslowski auch den sechsten Teil des DEKALOGS («Du sollst nicht ehebrechen») ins Kino gebracht, unter dem programmatischen Titel KROTKI FILM O MILOSCI (KURZER FILM ÜBER DIE LIEBE). Die Ausgangslage scheint wieder hoffnungs- und lieblos. Eine schöne Frau anfang dreissig lebt mit wechselnden Liebhabern. Ein schüchterner Zwanzigjähriger ist in sie verliebt und beobachtet ihr Schlafzimmer aus der gegenüberliegenden Wohnung. Die Frau entdeckt den kleinen Voyeur und rächt sich, indem sie ihn verführt. «Das ist die Liebe», sagt sie ihm kalt, als er bei der ersten Berührung ejakuliert. Der Junge geht heim und schneidet sich die Pulsadern auf. Doch er überlebt, und die Frau schreibt auf ihr Fenster: «Ich hatte Unrecht.» Später geht sie den Jungen besuchen.

Neben diesem grossen gibt es im DEKALOG immer wieder kleine Momente, die den mechanistischen Teufelskreis durchbrechen. Zeichen der Versöhnlichkeit, Hoffnung und Liebe: die ungebrochene Lebenslust des aufgeweckten kleinen Sohnes des Computerspezialisten in der ersten Folge, die diebische Freude der zwei, als sie bei einem Schachturnier eine brillante Simultanspielerin schlagen. Oder die Unschuld, die im vermeintlich schuldhaften Verhalten zum Vorschein kommt: «Du sollst nicht lügen», hatte eine angesehene Ethikprofessorin gesagt, als sie im Zweiten Weltkrieg ein jüdisches Mädchen als angebliche

Christin bei christlichen Gasteltern unterbringen sollte. Jetzt, vierzig Jahre später, spricht das Mädchen von einst die Professorin auf die scheinbare Feigheit von damals an, und erfährt, dass sie ihrer Rettung diene: die Gasteltern waren als Nazispitzel bekannt.

Zur ethischen kommt die ästhetische Versöhnlichkeit des DEKALOGS. Sie liegt ganz einfach an der soliden Qualität des ganzen Zyklus. Zusammen mit Krzysztof Pieswicz hat Kieslowski nicht nur überraschende Einfälle, wechselvolle Handlungsverläufe und subtile Dialoge zu jedem Gebot entwickelt, sondern die einzelnen Episoden überdies zu einem bezugsreichen Netz verflochten. Manche Personen tauchen früh als Nebenfiguren auf und werden später Protagonisten einer ganzen Geschichte. Diese wiederum wird an anderer Stelle vielleicht als Anekdote berichtet, wodurch sich blitzartig ein neuer Zusammenhang ergibt. Reizvoll auch die Konstanz des Schauplatzes bei wechselnden Kameramännern: die gleiche Siedlung bekommt so immer wieder einen neuen Anstrich. Den gleichen Effekt hat die wechselnde Besetzung der Episoden, für die fast sämtliche hochkarätigen Schauspieler und Schauspielerinnen Polens herbeigezogen wurden. In Polen, meinte Kieslowski einmal scherzhaft und ohne falsche Bescheidenheit, unterteile man die Schauspieler und Schauspielerinnen heute in zwei Gruppen: solche, die im DEKALOG gespielt haben und die andern. Ebenso könnte man die Fernsehgeschichte zweiteilen: in eine Periode vor dem DEKALOG und in eine danach.

Andreas Furler



Das Fernsehen DRS zeigt DEKALOG von Krzysztof Kieslowski zu folgenden Daten und Zeiten: DEKALOG, EINS Freitag, 6.7., 21.35 Uhr; DEKALOG, ZWEI Dienstag, 10.7., 22.35 Uhr; DEKALOG, DREI Freitag, 13.7., 21.20 Uhr; DEKALOG, VIER Dienstag, 17.7., 22.35 Uhr; DEKALOG, FÜNF Freitag, 20.7., 22.40 Uhr; DEKALOG, SECHS Dienstag, 24.7., 22.35 Uhr; DEKALOG, SIEBEN Freitag, 27.7., 21.30 Uhr; DEKALOG, ACHT Freitag, 3.8., 21.35 Uhr; DEKALOG, NEUN Freitag, 10.8., 21.30 Uhr; DEKALOG, ZEHN Freitag, 17.8., 21.10 Uhr; DAS LEBEN IST ZUFALL, eine Dokumentation der DEKALOG-Dreharbeiten von Helmut Meewes, wird am Dienstag, 3.7., um 23.00 Uhr ausgestrahlt.